**Predigt zum 15.Sonntag nach Trinitatis, Reihe IV.**

**Galater 5,25+26—6,1-3+7-10**

**Emmingen/Pfrondorf 9.9.2018**

**Gutes tun und Lasten tragen-**

**Drei Jahre „Wir schaffen das!“**

**Schaffen wir das?**

Liebe Gemeinde,

in allen Sorgen und Ängsten auf Gott vertrauen-

**das ist das eine.**

Die Sorgen und Ängste aber auch mit den Mitmenschen teilen,

sich beim Tragen der Lasten helfen lassen-

und selbst bereit sein, die Lasten der anderen mitzutragen,

**das ist das andere.**

Das eine lässt sich vom anderen nicht trennen.

„Einer trage des anderen Last“ und

„Lasst uns Gutes tun an jedermann“,

das sind für mich die beiden zentralen Sätze in unserem heutigen Predigttext aus dem Galater-Brief:

Dieser beginnt am Ende des 5.Kapitels und geht im 6.Kapitel weiter-

Obwohl unsere Perikopenordnung schon einige Verse dabei auslässt, ist er trotzdem noch relativ umfangreich und komplex.

Man kann da in einer Predigt wohl nicht allen Themen gerecht werden, die darin berührt werden:

Dennoch möchte ich ihn zunächst Ihnen im ganzen vorlesen- mich dann aber vor allem auf die beiden genannten, zentralen Sätze konzentrieren.

Paulus schreibt hier also an die von ihm gegründete Gemeinde im kleinasiatischen Galatien:

***25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.***

***26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.***

***1 Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.***

***2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.***

***3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst.***

***7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.***

***8 Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.***

***9 Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.***

***10 Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.***

„Einer trage des anderen Last“ -

„Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden…“ und dann nochmals:

„Lasst uns Gutes tun an jedermann….“

Paulus geht es zunächst sozusagen um das Innenleben in seiner Gemeinde-

Wie stellen sich die Gemeindeglieder gegenseitig auf,

wie gehen sie miteinander um,

mit welchem Blick nehmen sie einander wahr?

Möchte der eine den anderen übertrumpfen, mehr Ehre und Anerkennung gewinnen, besser da stehen als der andere?

Oder wenn einer offensichtlich einen Fehler gemacht hat und in irgendeiner Weise schuldig geworden ist- wie gehen die anderen damit um?

Sehe ich vielleicht, mit dem Bildwort Jesu ausgedrückt, nur den Splitter beim anderen- und übersehe voller Arroganz und Selbstüberhebung den Balken im eigenen Auge?

Im ganzen betrachtet- geht es dem Christenmenschen vor allem um die eigene Ehre und das eigene Ansehen- oder geht es ihm im innersten vor allem - um die Liebe?

Die Liebe, oder wie Paulus es in jenem einen doch recht bekannten Vers 6,2 beschreibt:

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Die Liebe zum Bruder, zur Schwester- als das Gesetz Christi:

Die Nächstenliebe- als ein Gesetz:

Allerdings als das Gesetz „Christi“, das von ihm her kommt, in ihm seine Quelle und seinen Grund hat.

Von der Krippe bis zum Kreuz- Jesu Weg als Inbegriff von Mitmenschlichkeit und Liebe,

als der Ort, wo Gott wirklich unser Nächster, unser Mitmensch und Bruder geworden ist.

Den Bruder, die Schwester „lieben“ in diesem Sinne-

Seine oder ihre Last tragen, mittragen:

Vielleicht nicht immer von Anfang an aus vollstem Herzen,

auch in der urchristlichen Gemeinde in Galatien werden die Menschen sich nicht alle in gleicher Weise gegenseitig sympathisch gewesen sein:

Auch damals hat es wohl schon „sodde“ und „sodde“ gegeben,

„sym-baddische“ und auch „o-sym-baddische“ beziehungweise „o-sym-schwäbische.“

Die Nächstenliebe, das Tun des Guten- an jedermann:

Nicht unbedingt immer eine Sache aus vollstem Gefühls-Überschwang:

Nicht unbedingt sozusagen von „Wolke 7“ aus wie bei frisch Verliebten.

Stattdessen oft durchaus eine Aufgabe, wo Verstand und Willen gefragt sind,

mit Anstrengung und bisweilen auch gegen Widerstände- dennoch das richtige, das notwendige, das gute zu tun:

-Es fällt manchmal schwer, einen lang aufgeschobenen Besuch zu machen.

-Ich würde am liebsten zu Hause bleiben, aber für die anderen wäre es ein ganzes Stück leichter, wenn ich auch kommen und beim Äpfel auflesen mithelfen würde.

Die Lasten des anderen mittragen-

Gutes tun an jedermann:

Die praktische Seite des Christenlebens zu allen Zeiten-

Gutes tun nach innen sozusagen, „an des Glaubens Genossen“, wie Paulus schreibt,

in der Gemeinde, ebenso in der Familie oder auch der Nachbarschaft und dem vertrauten Verein.

Lasten des anderen mittragen-

Gutes tun an jedermann:

Ebenso aber auch nach außen- in Dorf und Stadt,

im Land und auf dieser Erde.

Mitmenschen, Nächste, die Verfolgung und Krieg erlebt haben,

deren Heimat zerstört ist, die um Leib und Leben fürchten mussten, die geflohen sind.

Drei Jahre sind es nun her, seitdem der große Zustrom von flüchtenden Menschen in unser Land begonnen hat in jeden Tagen des Augusts und September 2015-

Es waren jene Wochen, als wir persönlich Anfang August zu Ihnen hierher gezogen sind und ich dann im September als Pfarrer hier ins Amt eingesetzt wurde.

Eine große Welle von Hilfsbereitschaft und Solidarität war damals im ganzen Land zu spüren, im Rückblick nennt man diese Stimmung heute „Willkommenskultur.“

Gleichzeitig gab es schon in jener Zeit die skeptischen und kritischen Stimmen, ob unser Land denn wirklich soviele Menschen aufnehmen könnte- und ob es denn wirklich richtig ist, was damals politisch ermöglicht wurde.

Eine harte Zäsur bildete dann jene Silvesternacht 2015/2016 mit den Vorkommnissen auf dem Kölner Domplatz:

Statt der „Willkommenskultur“ schob sich nun ein Bedrohungsgefühl vor den Menschen aus anderen Kulturkreisen in den Vordergrund.

Seitdem wurden zum einen auf politischer Ebene die Wege, als Flüchtling nach Europa zu kommen, massiv erschwert, bis dahin, dass Schiffe von Rettungsorganisationen im Mittelmeerraum kaum mehr Häfen finden, wo sie mit geretteten Menschen anlanden können.

Gleichzeitig aber ist bei jenen Menschen, die damals zu uns gekommen sind, auch ganz vieles im positiven Sinn geschehen.

Unermüdlich haben sich Ehren- und Hauptamtliche um sie bemüht- und ganz viele Flüchtlinge haben mit großem Fleiß und Engagement begonnen, sich hier zu integrieren.

Seit zwei Wochen stehen nun Chemnitz und die dortigen Geschehnisse im besonderen Blickpunkt der Aufmerksamkeit.

Es ist leider so, dass es auch unter Flüchtlingen Menschen gibt, die Grenzen überschreiten,

wie damals auf dem Kölner Domplatz-

oder die gar eine Mordtat begehen, wie jetzt in Chemnitz oder vor einem Jahr in Freiburg.

Menschen, die zu solchem Tun fähig sind, gibt es aber genauso unter allen, die hier geboren worden sind.

Integration und eine gemeinsame Zukunft vieler verschiedener Menschen in unserem Land zu gestalten-

das ist eine gute und wichtige, aber auch eine nicht einfache Aufgabe.

Ein Aufgabe für alle, die daran beteiligt sind- für uns, die hier geboren sind wie auch für die, die zu uns gekommen sind.

Eine Aufgabe, die wir uns als Christenmenschen aber auf jeden Fall zu dem gehört, was Paulus seinen Galatern und auch uns hier auf den Weg gibt:

Die Lasten des anderen mittragen-

Gutes tun an jedermann.

Ist sie zu schaffen, diese Aufgabe?

Jener Ausspruch unserer Kanzlerin vom 31.August 2015:

„Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das!“, dieser Ausspruch spaltet bis heute unsere deutsche Gesellschaft-

Und ich denke, auch unter uns heute morgen gibt es bestimmt verschiedene Meinungen zu diesem Satz.

Ich habe jetzt vor einigen Tagen am 31.August 2018 im Deutschlandfunk einen Kommentar des Journalisten Horst Kläuser zu diesem Thema gehört- dieser Kommentar hat mich persönlich sehr bewegt- und ich möchte Ihnen deshalb heute morgen als Anregung daraus einiges weitergeben-

Vor dem Hintergrund, wie das denn zu schaffen sein kann mit dem Tun des Guten und dem Tragen der Lasten in unserer Gesellschaft und unserem Land heute.

Ich zitiere also den Journalisten:

*„Wir schaffen das!“, ein harmloser Satz, kurz, knapp, schnell zu verstehen- das Gegenteil von „Wir schaffen das nicht.“*

*Man stelle sich vor, ein wichtiger Politiker, der vor einer großen Herausforderung steht, sagt das: „Wir schaffen das nicht.“*

*Entrüstung, höhnisches Lachen, Abwahl bei nächster Gelegenheit.*

*Angela Merkel entschied sich heute vor drei Jahren für die optimistische, die pragmatische, die bejahende Option.*

*Direkt vorher hatte sie angemerkt, Deutschland sei ein starkes Land, und das Motiv müsste sein:*

*Wir haben schon so viel geschafft ,wir schaffen das.*

*In der Tat,* so Horst Kläuser weiter*, hat Deutschland viel geschafft: Den Weg aus der Katastrophe 1945, die schmerzhafte, aber weitgehend gelungene Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit, wofür uns unsere ehemaligen Feinde und Opfer aus Israel loben.*

*Einen beispiellosen Aufstieg zu einer der größten Wirtschaftsnationen,*

*das teure, aber letztlich unbezahlbare Geschenk der Vereinigung zweier deutscher Staaten:*

*Haben wir geschafft- wir, Deutschland.*

*Diese drei Worte „Wir schaffen das!“ sind jedes für sich wertvoll:*

***„Wir“,*** *das ist unser Land, die Menschen, die Städte, die Unternehmen, die Kirchen, die Sportvereine.*

***„Schaffen“****, das heißt bewältigen, mit etwas fertig werden, eine Herausforderung annehmen, eine Aufgabe stemmen.*

***„Das“,*** *ja „das“ war unsere Hilfe für andere Menschen, Flüchtlinge, Asylbewerber, sie stammen aus Irak und Afghanistan, aus Syrien und Somalia, etliche waren vergewaltigt, vertrieben, ausgebombt, beraubt, heimatlos.*

*Angela Merkel, die Frau aus einem Pfarrershaushalt, großgeworden in einer Diktatur, die sich um den einzelnen einen Dreck scherte, sagt: „Wir schaffen das!“*

*Und- allen rechten Grölern, Pöblern und Demagogen zum trotz-* so stellt Journalist Kläuser fest:

*Wir haben das geschafft, genauer wir sind noch dabei, es zu schaffen:*

*Die Arbeitslosenquote der Menschen aus Kriegs- und Katastrophengebieten sinkt drastisch: Sie machen ein Lehre, finden Arbeit, zahlen Steuern, erhalten so auch ihre Würde zurück: Das ist der eine Teil von „Wir schaffen das!“*

*Der andere Teil* für den Kommentator *ist die Genugtuung, die „wir“ fühlen dürfen:*

*Vom Ausgestoßenen der Weltgemeinschaft ist Deutschland zu einem Vorbild geworden: Menschlich, sozial, wirtschaftlich stark, ein Rechtsstaat.*

*Ein solcher kann und wird das schaffen.*

*Zu sagen: „Wir schaffen das nicht.“, wäre das Eingeständnis von Schwäche und Angst gewesen. Da ist mir der schwer geprüfte Optimismus von Angela Merkel allerdings tausendmal lieber,* mit diesen Worten schließt Horst Kläuser seinen Beitrag, der wie gesagt am 31.August im Deutschlandfunk zu hören war, als Audiodatei aber auf der Webseite des Senders noch zu bekommen ist.

Viel möchte ich da nicht mehr hinzufügen heute morgen.

Vielleicht nur der Gedanke, dass das Helfen und Lasten teilen für uns als Christinnen und Christen immer auch noch eine spirituelle Dimension hat:

„Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht,

dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut,

dann wohnt er schon in unserer Welt.

Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht

in der Liebe, die alles umfängt.“

Wo wir helfen und lieben,

wo wir Lasten mittragen und Schmerz und Trauer teilen,

da kommt Christus zur Welt,

da baut Gott sein Haus:

Da begegnet er uns im anderen, im Freund wie im Fremden,

und da ist er mit seinem Segen, seiner Kraft, seiner Hilfe

an unserer Seite.

Christus mitten unter uns- in Brot und Wein,

wie in unser Liebe untereinander

und unserer Liebe für diese Welt.

Amen.

Lied: NL 86,1-5 Wenn das Brot, das wir teilen